



Am Ostermorgen.

Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick.
Im Tale grüht Hoffnungsglück!
Der alte Winter, in seiner Schwäche,
Zog sich in rauhe Berge zurück.
Von dorthor sendet er, stehend, nur
Ohnmächtige Schauer lörrigen Eises
In Streifen über die grüne Flur;
Aber die Sonne duldet kein Weißes;
Überall regt sich Bildung und Streben,
Alles will sich mit Farben beleben;
Doch an Blumen fehlt's im Revier
Sie nimmt gepunktete Menschen dafür.
Kehre dich um, von diesen Höhen
Nach der Stadt zurückzusehen,
Aus dem hohlen finstern Tor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern;
Sie feiern die Auferstehung des Heren:
Denn sie sind selber auferstanden,
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbes-Banden,
Aus dem Druck von Siebeln und Dächern,
Aus der Straßen quetschender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdger Licht
Sind sie alle ans Licht gebracht.

Goethe im „Faust“

Der Osterhase.

Eine heitere Geschichte von H. Hofmann.

Wer die alte Mühlgubel nicht gekannt hat, der weiß nicht, was Geiz ist. — Die alte Gubel gönnte weder sich noch anderen Leuten das Schwarze unter dem Nagel, sie schämte sich nicht, eine Laus des Balges halber zu schänden und allen, die in ihren Diensten standen oder in ihren paar Häusern zur Miete wohnten, das Fell über die Ohren zu ziehen. Sie hatte rein deshalb nicht geheiratet, weil das Heiraten nicht umsonst ist, und also machte ihre Mühle im Straßental, die sie von ihren Eltern erbt hatte, nicht Liebe, sondern eitel Haß die Nacht und auch den Tag.

Schädlingen knurrend ihre Koppelzähne.
Ihre Lieblingsbeschäftigung war beschmutzte, gerüllte Banknoten mit dem Schwamme zu reinigen, mit dem Plättchen zu glätten und in Päcklein zu binden, und ein Festtag gleich einem Kleinlein in seiner Wunde, ein Spartaßbuch, im Spartaßbuch ein Päcklein säuberlich geputzter Banknoten, mit blauem Wollfaden kreuzweise mehrfach umwunden, und beinahe wollte dem dürftigen Jagdgehege der Gubel so etwas wie ein Vieblein entschlippen. So freudig war sie erregt durch den Gedanken, ihre Schätze abermals mehr zu können.

Vor Dieben freilich war dieser wandelnde Sonnenstrahl, die hageren Gubel, in ihrer altergrauen Klappermühle trotz des nicht unbeträchtlichen Reichthums sicher; denn sie suchte — des Sparens halber ihr eigener Hund — nächstherweilte ruhelos durch alle Räumlichkeiten und bestellte beim geringsten Geräusche so natürlich, daß der verwegenste Langfinger mit einer ordentlichen Gänsehaut das Weite suchte.

Nach einer schwachen Viertelstunde etwa hatte sie den Rand des Waldes erreicht, dort, wo neben der Sandgrube ein Fuhrpfad den weißen Bogen der Landstraße kürzte.
Eben wollte sie zwischen dem ersten Büdren hindurchschlüpfen, als ihr Blick auf ein tropfendes Gebüsch fiel, in dessen Geäst ein stattlicher Hase an einer Schlinge hing, die ein Jagdfreudler der Schonzeit zum Troste gelegt hatte. Meister Lampe rückte sich nicht und regte sich nicht, wie's einem schon gehen mag, dem das Leben gar so erloschen wird.
„Hei, das war für die alte Gubel, deren Magen das ganze Jahr hindurch zur strengsten Enthaltensart bedrängt war, ein „gefundenes“ Irsessen, ein billiger Osterbraten, und außerdem empfand sie in einer Umwandlung stiftlicher Entrüstung das Bedürfnis, dem Diebe den Fang vor der Nase wegzuschlagen und ihn so nach Gebühr zu strafen.“
Also drehte sie sich vorsichtig ringsum im Kreis und spähte und lauschte nach allen Richtungen der Windrose, ob sich auch nicht ein Blättlein regte oder ein dürres Zweiglein auf dem Boden knate. Da nichts geschah, löste sie die Schlinge, entnahm dem Korbe die große Spartaßbuch, breitete sie auf dem Rasen aus, legte den toten Lampe auf das Gebüsch, kniffte die vier Ziffern über dem haarigen Leibe zu-

ammen und bettete das Bündel in der Tiefe des geräumigen Korbes.
Sie ließ sich's auch nicht gereuen, den kurzen Weg in die Mühle zurückzugehen, um den billigen Osterbraten vor unersessenen Augen sicher zu bergen.
Aber — die Hasen sind gar scheinheilige Viecher — besonders zur Osterzeit! Da heben sie auf einmal an, gleich den Hütern und den Gärten und den Gärten und anderem Gadelgetier Eier zu legen, rote und blaue, grüne und gelbe und solche mit schönen Sprüchen obendrein, wie jedes brave Kind wird beständigen können.
Das tat nun der Hase der Mühlgubel zunächst nicht, sonst hätte ihn die alte Hegerin dabeim unermüdet in einen Käfig gesetzt und mit Kalb aus des Maurers Grube gefüttert; aber der Bursche hatte es doch faustbünd hinter den Köpfeln! Kaum fühlte er sich von der allzu engen Halabinde frei, da hub seine gute Lunge wieder schon langsam an, Atem zu schöpfen, und seine schwarze Seele hub an, zu überlegen, ob es angezeigt wäre, noch länger in dem seltsamen, dunkeln Gefängnisse zu verweilen, oder ob es sich nicht empfehlen dürfte, mit bestmöglichem Rud und jedem Sprunge das freie Feld zu gewinnen.
Dieser Rat schien dem Zweifler endlich der beste: alle Kräfte zu sammeln und im jähen Ansturm des Herkers Lür anzubringen.
Also hob sich plötzlich der Deckel des Korbes, und ehe die ohnungstot überempelte Gubel mit ihren Knochenhänden zulappen konnte, schoß der Hase hervor und raste samt der roten Wunde und dem Spartaßbuch und samt dem schön gefüllten und sorglich gebundenen Banknotenpäcklein in großen Schritten über's Brausefeld hin und dem sicheren Wolde zu.

Da sage mir einer noch, es bedeute kein Unglück, wenn einem ein Hase über den Weg läuft!
Die Mühlgubel wenigstens war schier starr geworden ob des entsetzlichen Ereignisses!
Nur der fürchterliche Gedanke, es könnte jemand das Buch finden und die gefamte Einlage schnellstens begehren, bewachte sie vor der Verleugnung, und also ließ sie im Schweiß ihres Angesichts der Stadt zu, um den Rasenbeamten ihren Verlust zu melden und die Auszahlung an eine unberechtigte Person zu verhindern. Und dann — dann blieb auch der Hase nichts übrig, als in ihrer Mühle der Dinge zu harren, die etwa kommen oder auch nicht kommen möchten.
So harrte sie und knurrte sie bis zum Ostertag, an dem das feldene Wunder geschah, daß der Postbote seine Schritte auf die Mühle zulenkte und einen großen, mehrfach versiegelten Brief aus seiner breiten und tiefen Ledertasche zog und ihn der Gubel überreichte.
Dem roten Lade der Siegel war ein Häselin eingepreßt; in der Umhüllung aber lag — welche Freude! — das Spartaßbuch, und lag nicht — welcher Schreck! — das Banknotenbündelchen.
Dafür aber griff die Gubel mit ältlichen Händen einen Brief heraus, den lautete:
„Liebste, steinalte Mühlgubel!
Mein Hosenhase heißt gebieterisch, daß ich Ihnen für die Rettung meines Lebens sowie für die auf den ferneren Lebensweg mitgegebenen Geschenke, bestehend in einem roten Mantel, einem Spartaßbuch und einem Päcklein Päcklein guter Geldnoten, bestens danke.
Da ich mich jedoch trotz der Schonzeit, die leider von allerlei Strauchritzen nicht immer beachtet wird, als furchtsamer Gefelle nicht in die Stadt und in die Spartaßgehege, so ist das Buch für mich wertlos, und ich sende es hiermit, für den guten Willen bestens dankend, durch die Post zurück.
Das rotenpäcklein aber kam mir waghastig zur Osterzeit recht erwünscht, denn ich habe, da ich so vielen Kindern eine Freude bereiten muß, gegenwärtig große Mühsal und hätte mich ohne Ihre gültige Beihilfe bis über die Köpfe in Schulden stürzen müssen. Denn — daß ich's bestämmt geteue, ich fühle mich außerstande, für alle Kinder Eier zu legen, und also habe ich das Geld, das Sie einem rechtshaberischen und selbstthätigen Menschentier als Prämienlohn für Rückerhaltung des Buches hätten überlassen müssen, zum Ankauf von Ostereiern für arme Kinder verwendet.
Ich habe die Eier auch bereits in den Gärten unter die Buchseden und ins düstende Heu der Scheunen gelegt und hoffe, da Ihre Wohlthätigkeit ja wohlbelannt und Ihre Freigebigkeit von allen Jungen gepriesen wird, ganz in Ihrem Sinne gehandelt zu haben.
In aller Ergebenheit
Der Osterhase.“

Nachschrift: Den Mantel habe ich auf meiner jähen Flucht leider gerissen und daher als unbrauchbar im Dornengebüsch hängen lassen. Es kommen aber jetzt ohnehin wärmere Tage. Sie können ihn wieder abholen. Für eine Vogelstunde ist er allweil noch gut genug.“



Das Osterlämmchen.

Vom Osterhasen.

Der Osterhase, der pudig ausfloß mit seinen drohigen Männchen heut in allen Kinderstuben herumspüht, hat erstens Männern schon mehr Kopfzerbrechen gemacht, als der abhanglose Frohsinn unserer Jugend sich wohl träumen läßt. Wie kommt Meister Lampe wohl zu dem ebenso ehrenvollen wie ihm schlechterdings unmöglichen Geschäfte des Eierlegens? Wir haben es jedenfalls hier mit einer uralten Volksüberlieferung zu tun, denn in den Osterbräuchen anderer Länder weiß man nichts von dieser so eigenartigen Figur. In der altgermanischen Mythologie erscheint eine der Holda verwandte Frühlings- und Wabalgawandte „Mutter Kose“ auf ihrer Fahrt durch die erwachende Natur von Hasen begleitet; nach einer niederländischen Sage tragen ihr dabei zwei Häschchen die Schleppe, zwei andere laufen mit Lichtern voraus. Als ein wunderbarliches Wesen ersehen der langohrige pfeilschnelle Benutzer der Wälder und Felder unserer Vorfahren; mit den Wurzelmännchen, den Kobolden und Zwergen, all dem schurrig taugigen und doch zugleich dämonisch mächtigen Volk der Erde und des Hains schien er verwandt zu sein, und nicht selten verwandelt sich im deutschen Märchen ein Häschchen in einen glückbringenden Zwerg. Elben und Wichtelmännchen sind Freude verleitende Borsboten, wenn sie den Frauen erschmeien, um ihnen halbigen Kindererben zu verkünden.
Der Hase, der wegen seiner Fruchtbarkeit früher so berühmt war wie jetzt das Kaninchen, hat infolge seines elbischen Wesens mannigfache Kräfte, und wie er früh mit der Frühlingsgöttin in Verbindung gebracht wird, unter deren Tritt die winterlich erstarrte Natur zu neuem Leben aufblüht, so wird er auch zum Symbol der Fruchtbarkeit, erscheint als das Tier der altägyptischen Reheleanna, der mütterlichen Gottheit, aus der alles Leben geboren wird. Daß so der Hase zu einem Oster- und Frühlings-tier wird, ist verständlich. Aber warum legt er Eier? Ein anderes Tier, dessen zu Ostern die Germanen gedachten, war der Hahn, der Verkünder des Tages, des nach langer Winternacht andredenden Frühlingslichtes, der auch die geistige Sonne des aufstehenden Christus voraus verkündete. Wie so manche röstlichen Tiere dem röstlichen Tor, dem Besieger der Frost- und Kältezeiten, dem Helden, der den Winter vernichteten „Ost- oder Osternahrt“ heilig sind, so das Eichhörnchen, auf das zu Ostern die jungen Burschen Jagd machen, das Rotkehlchen und der Fuchs, so ist auch der rote Hahn ein besonderer Liebling des Tor, und die rotgefärbten Ostereier, die er legen soll, sind Symbole des Lebens und der Fruchtbarkeit. Der Humor unseres Volksgeistes brachte nun die beiden uralten Symbole junger Fruchtbarkeit und Lebenskraft in eine überraschende Verbindung miteinander, indem er den Hasen, der zu Ostern schon, wenn kaum die ersten grünen Halme aus der Erde guden, seine Familie um einige Junge vermehrt, die Eier legen ließ, in denen alles Wachsen und Gedeihen im Keime schlummert. Das Ei gilt in vielen Religionen und Mythologien als das scheinbar verheerliche der Natur und der alles gebärenden Mutter Erde.

Das Ei spielt daher natürlich beim Osterfest, das den Einzug des Frühlings und das Erwachen alles jungen Lebens feiert, eine große Rolle. Da ist das Eierpicken, das gegenseitige Aufklopfen der Eier, wie es in Süddeutschland auch heute noch ein beliebtes Kinderpiel ist, ein Symbol der Auferweckung des Lebens aus dem Ei, das österreichische „Eierschuppen“, das Indischhöherstein und Aufhängen des Eis, aus dem uralten österrischen Ballspiel entstanden, das badische „Ostereierregeln“, wobei man Eier den Wiefenhang hinabrollt, das Eierlaufen, bei dem es darauf ankommt, wer am schnellsten die weit hin verstreuten Eier sicher zusammenliest, und dann das Eierlesen, wohl das beliebteste Ostereierpiel. Das Eierlesen hat sich augenscheinlich aus dem Wiefenlauf um die Eier entwickelt; es wird in Norddeutschland meistens nur so gespielt, daß die vom Osterhasen gelagten, im Garten oder auf dem Felde verstreuten Eier gesucht werden müssen. In Süddeutschland aber hat es sich noch vielfach in der ursprünglichen Form erhalten, wie sie bereits aus dem Mittelalter überliefert ist. In einer schwäbischen Predigt, die fürs Osterfest „ein geistliches Eierlaufen zu einer frommen Recreation und Lustbarkeit der Seelen“ anstellen will, wird uns zunächst das vollständige Eierlesen beschrieben. „Man geht hinaus aufs Feld oder in einen weiten Hofgarten oder Wiefen, da läuft man mit ganzen Körben voll Eiern zu. Man nimmt eine gewisse Zahl derselben, 100, 200 oder noch mehr. Solche legt man auf den Boden, der Länge nach, eins hinter das andere, in gewisser Distanz, etwa einen Schritt weit von dem andern. Diese Eier muß einer (der das Spiel gewinnen will) alleamt, eines nach dem andern, zuvor aufklauben und in ein bestimmtes Gefäß, Sieb oder Korb legen, unzerbrochen, ehe daß ein anderer, zu einem gewissen Ziele laufend wieder zurückkommt. Da gilt es nun ein Gewetz, welcher aus diesen Beeden geschwindest sei, der Laufer oder der Klaubler. Das ist nun lustig zu sehen. Dann als so oft der Klaubler ein Ei aufhebt, läuft er damit zum Korb oder Sieb und legt's dabin. Reicht der Reiter der Laufer ebenher zurück, so ist das aufgesetzte Gewinnet sein; gleichwie es des Aufklaubers ist, wann er vor der Zurückkunft des Laufenden mit dem Aufklaubers fertig wird; zerbricht er aber ein Ei, so hat er's Spiel verloren.“ Das ganze Dorf zog zum Eierlesen aus; die Burschen trugen weiße Hosen und sind mit roten Bändern behangen; die Musikanten spielen dazu; einmal lesen die Burschen, und dann lesen die Mädchen, und alles endet in einer ungehinderten fröhlichen Frühlingsfeier.

1. **Fammen aus einem Ei hervorzubringen:** Man bläst zu diesem Zweck einige Eier vorsichtig aus (beim Rubenbaden), dabei beobachtend, daß die Schale keine Sprünge erhält, läßt sie trodnen und füllt jede mit einem Gemisch von Schwefel, Salpeter und ungelöschem Kalk zu gleichen Teilen. Die kleinen Löcher, die oben und unten an der Spitze Ende in das Ei zum Zweck des Ausblasens gemacht wurden, erweitert man dazu ein wenig. Wirft man die nun so vorbereiteten Eier in das Wasser, so wird aus jedem eine Flamme hervorschießen.
2. **Eier von nie gesehener Größe zu machen:** Schon vorher kann die Neugierde der Tischgenossen erregt werden durch die Erzählung, man habe ein ungewöhnlich großes Ei für die Ostertafel in Bereitschaft, und es füllt dann auch wirklich fast einen Teller — jährlich mit grünen Blättchen umlegt. Das Geheimnis erklärt sich folgendermaßen:

Ein kärntnerischer Osterbrauch.

In den deutschen wie in den wendischen Gegenden Kärntens feiert das Landvolk Ostern durch viele festliche Bräuche, die wohl älter sind als das Christentum. Zu diesen gehört das Laufen mit den blühenden Weidenzweigen am Palmsonntag, die Höhenfeuer, das Feueradelwerfen und Fackeltragen am Ostermontag. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die „heidnischen“ Ureinwohner Innerösterreichs, Germanen wie Wenden, auf ähnliche Weise die Göttin des wiederkehrenden Frühlings, die weiße Sonne, begrüßt haben, daß diese sinnigen Bräuche sich erhalten haben und schließlich mit den Bräuchen zur Verehrung des christlichen Auferstehungstages verschmolzen sind. Andere Osterbräuche mögen christlichen Ursprungs sein, so das Welken des Osterfleischs, das in ganz Kärnten und auch in andern österreichischen Alpenländern vorgenommen wird. Die katholische Kirche schreibt besondert ihren Gläubigen nach der Fastenzeit eine Reihe von Fasttagen vor, die mit dem Karfreitag:

mit Schinken, Kalbfleisch, Speck, Würsten, gefärbten Eiern, „Arenwurzen“, „Reinlingen“ (frühen Osterbraten) und „Butterstrüßeln“ gefüllt und mit blühenden Weidenzweigen bedeckt sind, in die Kirche, damit der Priester diese Schwere weiche. Wenn der Pfarrer die Perzomorie vornimmt, werden die Kerze abgedeckt. Der assistierende Wehner erhält sodann gewöhnlich aus jedem Korbe eine gute Kärntnerwurst, der Ministrantenbube zwei rot gefärbte Eier zum Geschenk. Nachdem verhallen die Danken das „Gwichte“ wieder mit dem weißen Linnen, heben die Schwere Last auf den Kopf, drängen zur Kirche hinaus und laufen, so schnell sie können, nach Hause; denn die frühesten beimtommt, heiratet recht bald, überdies geht ihr die Arbeit das ganze Jahr hindurch sinkt von der Hand.
Dieser Wettlauf ist besonders im Gailtal sehr lustig anzusehen, wo die wendischen Mädchen, hier Oisichen genannt, noch die nur bis ans Knie reichenden Röcke, weiße Strümpfe



Ein kärntnerischer Osterbrauch: Wettlauf der Gailtalortinnen nach der Weiße der Osterkerzen.

enbigen. Der Apostel sagt nur: wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen; er hätte hinzufügen sollen: wer arbeitet, der soll auch essen. Die kärntnerischen Bauern sind sehr fleißige Leute, wollen aber auch lange Mahlzzeiten halten und bringen nach der Fastenzeit in der Osterwoche das Versäumte in der Regel reichlich wergem ein. Am Karfreitagabend nach der Auferstehungsfeier tragen die „Diandlan“ große runde Körbe, die

fe und Nieder- oder Schmirchschuhe nicht arbeitet, soll auch nicht essen; er hätte hinzufügen sollen: wer arbeitet, der soll auch essen. Die kärntnerischen Bauern sind sehr fleißige Leute, wollen aber auch lange Mahlzzeiten halten und bringen nach der Fastenzeit in der Osterwoche das Versäumte in der Regel reichlich wergem ein. Am Karfreitagabend nach der Auferstehungsfeier tragen die „Diandlan“ große runde Körbe, die



Eierscherze und Spiele für die Osterzeit.

Zu den Osterfeiertagen ist es am schönsten, wenn das Fest des Eierlaufens im Garten, bei sonnigen Wetter abgehalten wird; doch oft treibt der garstige Winter sein Spiel, indem er Schneeflocken durch die Luft wirbelt oder den Regen klastend gegen die Scheiben wirft, dann heißt es, wie im „Strawpeter“: „Bleiben Mädchen oder Buben hübsch dabeim in ihren Stuben.“

Man läßt von 7 bis 8 Eiern das Weiße und Gelbe besonders in eine Schüssel laufen, schüttet dann das Gelbe in eine kleine Wase, schnürt diese rund zusammen und legt sie so lange in kochendes Wasser, bis die Doiter hart geworden sind; dann werden sie herausgenommen, das Weiße der Eier in eine Kälberwase gefüllt und das gelochte Gelbe mitten hineingefleht, die Wase hierauf zu einer eiförmigen Gestalt mit Bindfaden geschnürt und eine Viertelstunde lang in kochendes Wasser gelegt. Nach dem Aufschneiden der Bindfäden und der Wase wird sich das Grobe zeigen, das ringsum noch etwas abzurugen und zu säubern ist.

3. **Ein Ei in eine enghalsige Flasche zu bringen:** Es wird zuvor in scharfen Weineßig gelegt, bis es ganz weich geworden ist. Dann läßt es sich leicht in die Länge brüden, kneten und durch den Hals einer Flasche schieben. Durch Begießen mit kaltem Wasser gewinnt es seine vorige Form wieder.

4. **Erhabene Schrift auf einem rohen Ei hervorzubringen:** Man bläst zu diesem Zweck einige Eier vorsichtig aus (beim Rubenbaden), dabei beobachtend, daß die Schale keine Sprünge erhält, läßt sie trodnen und füllt jede mit einem Gemisch von Schwefel, Salpeter und ungelöschem Kalk zu gleichen Teilen. Die kleinen Löcher, die oben und unten an der Spitze Ende in das Ei zum Zweck des Ausblasens gemacht wurden, erweitert man dazu ein wenig. Wirft man die nun so vorbereiteten Eier in das Wasser, so wird aus jedem eine Flamme hervorschießen.

2. **Eier von nie gesehener Größe zu machen:** Schon vorher kann die Neugierde der Tischgenossen erregt werden durch die Erzählung, man habe ein ungewöhnlich großes Ei für die Ostertafel in Bereitschaft, und es füllt dann auch wirklich fast einen Teller — jährlich mit grünen Blättchen umlegt. Das Geheimnis erklärt sich folgendermaßen:

3. **Ein Ei in eine enghalsige Flasche zu bringen:** Es wird zuvor in scharfen Weineßig gelegt, bis es ganz weich geworden ist. Dann läßt es sich leicht in die Länge brüden, kneten und durch den Hals einer Flasche schieben. Durch Begießen mit kaltem Wasser gewinnt es seine vorige Form wieder.

